

„Wer weiß, wofür es gut war?“ oder „wer weiß?“

Nicht alle unangenehmen Erfahrungen sind gleich. Und beim Versuch Antworten auf solche Erfahrungen, sowohl die eigenen, als auch von Menschen, die uns nahestehen, zu finden, können wir auf die ganze Palette von fassungslosem Entsetzen und aufrichtigem Mitleid bis hin zu aufmunternden Interpretationen zurückgreifen. Und die letzteren kann man mit der Frage zusammenfassen: wer weiß, wofür es gut war?

Und in der Tat, es gibt sie, die lehrreichen Erfahrungen, die für sich genommen nicht schön sind oder auch sehr schmerhaft, aber die dann letztlich positive Wirkungen und Nebenwirkungen haben können – die ehrliche Kritik eines Freundes, die ich annehmen kann und dann so umsetzen, dass sich mein Verhalten zum Besseren verändert; Zuversicht, die sich gegen Weltschmerz durchsetzt; Selbstvertrauen, das nach überstandenen Krisen wächst... Sie setzen die Liste anhand Ihrer Erfahrungen fort.

Aber in diesem Satz „wer weiß, wofür es gut war“ schwingt oft auch die Hilflosigkeit mit, angesichts von schlimmen Ereignissen nichts zu sagen zu wissen, aber eben das dringende Bedürfnis zu haben etwas zu sagen, um dem Betroffenen vielleicht schon durch den Klang der Worte Hoffnung zu vermitteln. Hoffnung auf das, was ich heute nicht sehen kann, sich aber womöglich sich an der nächsten Gabelung des Lebensweges zeigt.

Dabei wissen wir selbst, dass sich solche Versuche angesichts der Schwere von manchen Situationen einfach verbieten – bei Krankheit, Verlust von Menschen, zwischenmenschlichen Tragödien. So wie es wahr ist, dass manches, was uns trifft, sich dann als schlussendlich positiv erweist, so wahr ist es, dass Vieles, was wir erfahren, schlicht und ergreifend zu gar nichts gut ist. Die Verarbeitung von sinnlosem Leid ist folglich unendlich schwer.

Der 4. Vers aus dem 23. Psalm: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal – dein Stecken und Stab trösten mich“ bezieht seine Stärke genau daraus, dass er die Finsternis nicht vertreibt oder das Tal höher macht, sondern dass allein das Vertrauen auf das Dasein von Stecken und Stab Trost geben, ohne irgendetwas „gut“ zu machen.

Wir sind vermutlich unser ganzes Leben damit beschäftigt unsere Erfahrungen einzuordnen, zu interpretieren und mit fortschreitender Zeit immer wieder neu nach Wichtigkeit und Bedeutung für den gesamten Lebensweg zu bewerten. Und manche Erfahrungen stellen sich dann als solche heraus, die zu „etwas Gute“ gut waren, andere bleiben für immer als Frage bei uns und wieder andere müssen wir als nicht lösbar hin- und dann mitnehmen, vielleicht auch als wütendes Ausrufezeichen. Aber egal, ob wir über lichte Höhen springen oder durch finstere Täler wandern; - die Zusage Gottes, dass wir uns auf seinen Stecken und Stab stützen können, ohne dass es ein mess- oder merkbares „Gut“ für uns produziert, bleibt gültig und kann uns von der Hilflosigkeit der Frage „wer weiß, wofür es gut war?“ zur Gelassenheit der offeneren Frage „wer weiß?“ führen und in dieser Gelassenheit alle Windungen, Weggabelungen, Aufstiege und Aussichtsplätze des Lebens angehen und annehmen lassen.

Ihr

Pfarrer Joachim v. Kölichen